

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement:

Bei der Expedition bestellt
 jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . Fr. 5.—
 halbjährlich 2.50
 Bei den Post-Bureaux bestellt
 jährlich 5.10
 halbjährlich 2.60

Druck und Expedition:

Buchdruckerei Louis Ehli, Sarnen.

Telephon  Telephon 

Inserate von auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien. — **Anton Schwyz**, Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Luzern.

Einrückungsgebühr für Obwalden:

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum . 8 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Für Inserate von auswärts:

Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum . 10 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“

No. 40.

Sarnen, Mittwoch, 19. Mai

1909.

Zeitbetrachtungen.

(Korr.)

Es wird auch einmal eine unpolitische Feder zu Worte kommen dürfen. Fast scheint es ja, die saure Gurkenzeit sei trotz den allüberall stattfindenden Frühlingswahlen und starken elektrischen Entladungen in der Türkei und in Frankreich, bereits eingetreten. Was doch die Politik für ein kugeliges, drehbares Ding ist! Wieviel Köpfe, soviel Sinn, sagte schon der alte Lateiner und wenn die Plebejer im alten Rom gegen die herrschende Partei der Aristokraten kämpften, so hatten wir eben dazumal schon zweierlei Politik. Aber immer begegnen wir in der Weltgeschichte dem merkwürdigen Ereignis, daß wenn eine neue Partei ans Ruder gelangte, die andere in die Oppositionsstellung zurücktrat und auf den günstigen Moment lauerte, um wieder auf den Thron zu gelangen. Die Machtfrage trat in der Politik immer zu stark in den Vordergrund und zahlreiche sind die Beispiele, wo herrschende Parteien ihr Handeln nach der Machtstellung richteten und nicht nach dem Wohle der Allgemeinheit. Bei Minderheitsparteien mit kleinlichen Sonderinteressen entdecken wir einen ebenso schweren Fehler. Kleine Geister haben naturgemäß keine großen Gedanken. Daher die fade Oppositionslust, die Bemängelung und Bekritteln ihrer Gegner. Das „Reidwärtchen“ scheint hier außer Bereich der 10 Gebote zu stehen. Und wie stehts mit dem Wohlfahrtsgedanken im Staate? Reid und Mißgunst im Privatleben übertragen sich auf das öffentliche Leben. Wer in der Öffentlichkeit durch tüchtige Arbeit und Intelligenz auf einen grünen Zweig gekommen ist, hat nicht selten das Vergnügen, ein Zielpunkt häßlichen Reides und giftiger Mißgunst zu sein. Und wer sind die Reider? Eben diejenigen, welchen es an Mut und Energie und nicht selten auch an Intelligenz mangelte, um unter den Mitbürgern eine geachtete Stellung zu erlangen.

Daher schreite man den offenen und geraden Weg. Man streite nicht um des Streites willen. Wenn auch der Nachbar etwas „läß“ macht oder in der „Täubli“ dich beleidigt, versöhne man sich ohne Richter. Wir sind ja alles Bürger und Bewohner eines gegneten und glücklichen Landes. Darum soll auch der Gedanke uns einen, für die Wohlfahrt und den Fortschritt dieses Landes, zur Förderung gesunder staatlicher Verhältnisse und zur wirtschaftlichen Besserstellung des Einzelnen, zu arbeiten. Heiße der Nachbar Heiri oder Hans, er ist ein Mitbürger und verdient so lange unsere Achtung, als er sich deren würdig zeigt.

Es sind vereinzelte Gedanken, welche ich zu Papier bringe, aber sie verdienen Beachtung. Das Volksleben hatte immer und zu allen Zeiten Schäden aufzuweisen. Es geht auch im Obwaldner Ländchen vieles, das besser unterbliebe. Vorsicht in geschäftlichen Unternehmungen, Zuversicht, Treue und Glauben in Handel und Verkehr und mehr Grundsätzlichkeit und sittlicher Halt im Leben überhaupt vermißt man nicht selten. Die beste Garantie für das gesunde Volksleben bleibt immer der religiöse Sinn. Solange unsere wackern Bauernfamilien den Segen Gottes in Haus und Stall durch tiefreligiösen Sinn sich erwerben, ruht dieser Segen auch auf Gemeinde und Staat. Wo die Religion aus dem Bauernhause flieht, wird es öd und leer und nicht selten tritt an deren Stelle die Genußsucht und der Hang nach Lustbarkeiten und Vergnügen, die zum Ruine führen. Wir haben gefegnete Jahre hinter uns und vor

allem die Bauernsamer fristet heutzutage ein beseres Dasein, als früher. Gönne man sich die nahrhaften und ergiebigen Nährstoffe, welche der Bauer selbst produziert und damit erhalten wir eine lebensstarke und kräftige Generation. Der Schnapsteufel findet immer noch zu viele Opfer. Die Genußmittel verweichlichen und entkräften. Der gesunde Schlag unseres Volkes erträgt die vielerorts eingerissene Lebensweise nicht. Was kündet uns die hohle Wange des im schönsten Mannesalter stehenden Vaters, was die bleiche Mutter und die wie Strohhalme emporgeschossenen blaffen und kränklichen Kinder? Hier haust der Schnaps- und Kaffeeteufel und Lebenslust und Freude sind ausgezogen. Das Volk muß vor den Gefahren und den Schäden, welche ihm drohen, gewarnt werden. Wenn die warnende Stimme auch oft ungelesen kommt, so geschieht es doch im Interesse der Volkswohlfahrt und eines gesunden und kräftig pulsierenden Volkslebens.

Gidgenossenschaft.

Ein neues Bundesanleihen. Am Samstag fand in Bern eine Konferenz statt mit verschiedenen Bankdirektoren zur Besprechung eines Bundesanlehens. Es handelt sich um 40—50 Millionen Fr.

Neue militärische Uniformen. Fast täglich, so schreiben die „N. B. Nachr.“, können auf den Wappsteinen nun „neue Soldaten“ beobachtet werden, denn mit den Versuchen über Neubekleidung unserer Truppen geht es dem Abschluß entgegen. In Zürich sieht man bald „stilisierte Burenkrieger“ — grau gekleidete Schützen mit forschen, rechts aufgebogenen Schlapphüten, dann wiederum in Grau geworfene Soldaten, mit ebenfalls grauem Käppi, das übrigens die gleiche Form wie die bisherigen hat. Eine andere Art neuer Uniformierung — offenbar für Artilleristen — besteht in grauen Uniformen mit roter Einfassung („Wasbol“). Natürlich interessiert sich das Publikum außerordentlich für die neuen uniformierten Truppen. Man konnte konstatieren, daß die graue Uniformierung mit ihrem bescheidenen Schmuck doch so demokratisch ausgefallen ist, daß sie nun bereits als „ganz hübsch“, „vorzüglich kleidend“ und „außerordentlich praktisch“ apostrophiert wird.

Eine verfehlte Spekulation. Als die Zuckerrübe in Narberg ins Leben gerufen wurde, fehlte es nicht an Warnern, die sagten, die Sache könne nicht bestehen. Man sagte schon damals, daß der Boden nicht fähig sei, die Zuckerrübe in nützlichbringender Weise zu erzeugen. Dies erwies sich denn auch in der Folge. An dieser eigentlichen Lebensbedingung ist das schön gedachte Unternehmen zugrunde gegangen. Um das Geld, das nutzlos Staat, Gemeinden, Korporationen und Private dafür gebracht haben, ist es allerdings schade!

Obwalden.

Die Landeswallfahrt nach Einsiedeln. (Eingef.) Unsere Landeswallfahrt nach Einsiedeln am 10. und 11. Mai ist in allen Teilen gut verlaufen. Bei 1000 Pilger, mit einer Abordnung der h. Regierung und des Priesterkapitels an der Spitze, zogen zu Wasser und zu Land dorthin, „wo im grünen Schweizertale die hl. Kapelle steht“. Von der Fahrt durch unser Obwaldnerland, über den einzig schönen Vierwaldstättersee, durch die Gegend von Brunnen, Schwyz, Steinen, die in vollem Blütenprunk des Frühlings wie ein Paradies sich uns präsentierte, reden wir nicht. Wir zogen „zur Mutter der Gnade“, und dieses heißersehnte

Ziel stand vor unserm Geiste und hielt ihn unablässig gleichsam wie im Banne. Nachdem gegen 10 Uhr die Pilger alle in Einsiedeln angelangt, formierten sie sich sogleich in zwei Reihen, zwei lange, nicht enden wollende Reihen, die laut betend mit Kreuz und Fahne und unter dem Geläute der Glocken hinaufzogen zum Gnadentempel Mariens. Die Einsiedler schauten uns zu aus ihren Häusern und Türen und aus ihren Kramläden heraus, gar andächtig und sicherlich auch in ganz hoffnungsvoller Stimmung. Unter den Klängen des „Regina coeli“ betreten wir die Wallfahrtskirche und mit dem Segen von der Gnadentafel schloß sich der offizielle Einzug. — Nun ergoß sich der Pilgerstrom an die Gnadentafel, durch die weiten Hallen der Kirche, umlagerte die Beichtstühle bis in die späten Abendstunden hinein und ein jeder suchte sein Herz zu erleichtern am Herzen der Mutter des Friedens und des Trostes, der Barmherzigkeit und Gnade. Gewiß, sie nahmens ernst mit der Wallfahrt, unsere Leute. Diesen Eindruck gewann man, wenn man, nicht etwa bloß das fromme Geschlecht, sondern auch so viele härtere wetterharte Männer vor der Gnadentafel mit Inbrunst beten — und weinen sah.

Um 8 Uhr begann die Pilgerpredigt, gehalten von P. P. Johannes Evang. Benziger aus dem Stifte. „Was bringt ihr nach Einsiedeln, und was wollt und sollt ihr nach Hause nehmen?“ Diese zwei Fragen beantwortete der Prediger in einem sehr gehaltvollen, sehr praktischen und allseitig angemessenen Kanzelworte. Das war nicht Schönrederei. Das war das Wort Gottes fürs tägliche Tun und Lassen, fürs Leben des Christen. Und aus dem Herzen der Pilger war es gesprochen; denn vieles, gar vieles brachten sie nach Einsiedeln zur Gnadenmutter, und vieles, gar vieles wollten sie aus ihrer Hand wieder mit nach Hause nehmen, gewiß auch die angehörte Predigt. — Mit dem letzten Worte des Predigers blüht es auf in ungezählten elektrischen Funken um den Mariandachts-Altar; ein mächtiger, tausendstimmiger Volksgefang setzt ein und singt in brausenden Akkorden das immer schöne Lied: „Es blüht der Blumen eine . . .“; — dann wird's still, die lauretanische Litanei beginnt und ein so von Herzen kommendes „Bitt für uns“ rauscht und braust zum Gnadenthron Mariens empor, daß es gewiß nicht unerhört geblieben sein kann. Dann wieder Gesang und dann der Segen mit dem Allerheiligsten. Und dann wird's wiederum stille, — die Lichter erlöschen, die Gefänge verstummen alles so still, so wunderbar stille! — wie im Banne vor dem Heiligen und Himmlischen des Erlebten! — Aber jetzt und noch lange durchflutet das Echo dieses tief ergreifenden und überwältigenden Augenblickes die Seele des Pilgers, — bis auch er stille wird und ausruht unter dem Schutzmantel Maria's, allwo sich's ja so sicher und so gut ruht!

Mit dem Morgengrauen wallen die Pilger wieder hinauf zur Gnadenstätte, um sich mit dem Brote des Lebens zu stärken und ihrer Andacht allseitig zu genügen. Um 6½ Uhr Pilgeramt, bei dem die Einsiedler ihr musikalisches Können glänzend bekundeten; nachher gemeinsames Gebet für die Kranken und Brechhaften, für Behörden und Volk von Obwalden, wie auch für unsere Verstorbenen; 12 Uhr Sammlung vor der Gnadentafel, — Abschiedsgebet und Abschiedssegens — noch ein Blick zum Gnadenbilde — wohl für Viele der letzte, und wir ziehen, wie wir gekommen, in zwei Reihen laut betend zum Bahnhofe, von wo uns das Dampfroß über Wasser und Land wieder in unser geliebtes Obwaldnerland zurückführt. Wie